

Unter einem Dach mit Flüchtlingen Privathilfe für Asylsuchende

Radiokolleg / Teil 1 - 4
Gestaltung: Nikolaus Scholz
Sendedatum: 31.8. 2015 – 3.9.2015
Länge: je ca. 22 Minuten

Manuskript – Teil 4

4.1 Schönborn 2

Damals sind wir praktisch über die Grenze gehüpft in ein Land derselben Kultur, derselben Religion, Sprache, Verwandtschaft.

Eleonore Schönborn, Mutter des Wiener Erzbischofs Christoph Kardinal Schönborn, über ihre Flucht nach Österreich im August 1945. Damals wurde die im April 1920 in Brünn geborene Eleonore Schönborn gemeinsam mit ihren beiden Söhnen aus ihrer Heimat ausgewiesen.

4.2 Schönborn 1

Da sind die Tschechen gekommen in der früh um fünf, und haben gesagt: in einer halben Stunde verlassen Sie das Haus mit dem, was sie tragen können. Also ich war an der Grenze gestanden mit null. Ein Sack mit Kinderwäsche, Windeln. Mein Sohn, der jetzige Kardinal, war ein Baby, und der größere war zweieinhalb, und ich habe halt drei Kleider übereinander gezogen, wie man das macht, ... Aber ich habe ein besonderes Glück gehabt, eben weil ich gebürtige Österreicherin bin, und habe sehr viele Verwandte gehabt. Aber das Prinzip war dasselbe. Wir sind eigentlich mit null dagestanden, alle.

Heute lebt die 95jährige Mutter des Wiener Kardinals in Schruns im Montafon. Geistig noch äußerst rege, verfolgt sie mit Besorgnis die Entwicklungen in der Flüchtlingsfrage der vergangenen Wochen und Monate. Ihre eigene Flucht vor 70 Jahren hat Eleonore Schönborn dabei noch immer vor Augen.

4.3 Schönborn 2

Also es war nicht so schwierig wie die, die jetzt von weit her kommen in eine andere Kultur, andere Religion, anderes Leben, anderes Klima. Das ist eben vollkommen anders für die Leute aus Syrien oder Libyen, und woher sie alle kommen. Und das finde ich, für mich persönlich tut mir das wahnsinnig weh.

Schönborn 3

Und eines möchte ich noch allen mit auf den Weg geben, die dagegen sind, also gegen die Flüchtlinge: Man geht nicht weg, wenn man nicht muss. Sicher nicht.

Ähnliche Gefühle mögen auch Helene und Franz Rüdissler dazu bewegt haben, sich bereits vor Jahren für Asylwerber und Flüchtlinge aktiv einzusetzen. Wie Eleonore Schönborn lebt das Lehrer-Ehepaar ebenfalls in der Marktgemeinde Schruns im Montafon. Den Anstoß für ihr persönliches Engagement, so Helene Rüdissler, kam ursprünglich von ihrem Sohn, zu einer Zeit, als der Bosnien-Krieg tobte.

4.4 H.Rüdissler 4

Und eines Tages ist unser Sohn gekommen, und hat gesagt: ich ziehe auf den Dachboden, da ist ein kleiner Raum, ihr könnt Flüchtlinge nehmen! O.k., da sind wir da gestanden, und haben überlegt ... Wir haben viel diskutiert über den Bosnienkrieg, und warum, und was man tun könnte, und wir möchten eigentlich gerne helfen. Was kann man tun? Wir konnten eigentlich gar nicht anders als „Ja“ zu sagen, und wir wollten dann das auch, beide.

Damals meldeten sich Helene und Franz Rüdissler bei der Caritas, die ihnen eine Mutter mit ihrer Tochter schickte.

4.5 H.Rüdissler 5

Die Mutter war schon eine ältere Frau, und die Tochter 20-25 jünger, und ... sie waren nicht sehr gebildet. Also es war sehr schwer für sie, die deutsche Sprache zu lernen, sie konnten sie noch nicht, weil sie wirklich aus dem Krieg gekommen sind. Und dann haben wir uns eben serbokroatische Wörterbücher gekauft ... um zu kommunizieren mit diesen Menschen. Und die waren dann ein halbes Jahr bei uns im Haus.

Trotz mancher Schwierigkeiten war dies erst der Anfang für das Vorarlberger Ehepaar. So leiteten die beiden nach Ende des Bosnienkriegs sieben Sommer lang Versöhnungsseminare für Bosnier, Serben, und Kroaten zum Thema „Friedenserziehung und soziales Lernen“. Weihnachten 2008 folgte das nächste einschneidende Erlebnis, das dem Leben der beiden eine entscheidende Wende geben sollte. In diesen Tagen flatterte ein offizieller Abschiebebescheid für ein drei Wochen altes Baby ins Haus einer in Schruns lebenden Flüchtlingsfamilie. Sie waren als Angehörige einer ethnischen Minderheit in Serbien nach Österreich gekommen, um hier einen Asylantrag zu stellen. Helene Rüdissler, die zum damaligen Zeitpunkt viele Flüchtlingsfamilien kannte und auch unterstützte, bekam den Bescheid zu lesen.

4.6 H.Rüdissler 1

Das war ein Riesenschok für die ganze Familie, und ich muss ehrlich sagen, für uns auch. Natürlich hat uns die Behörde dann erklärt, das ist reine Routine-Sache. Aber wenn man ein Kind mit Sie und Name anspricht: Sie müssen ausgewiesen werden oder möglichst bald das Land verlassen. Das war einfach echt schlimm, und das hat uns dann den letzten Rest gegeben von dem, was wir vorher erlebt haben zu handeln, und wir haben gesagt: so etwas darf in unserem Land nicht passieren.

Der Formalakt der Behörde brachte auch für ihren Mann Franz Rüdissler das Fass zum Überlaufen.

4.7 F.Rüdisser 1

Und wir haben gesagt, wenn es unser Staat nicht geschafft hat, in einer menschlichen zumutbaren Zeit diesen Leuten Bescheid zu sagen, ob sie dableiben können oder nicht, dann hat er eine Bringschuld. Die Bringschuld, die dadurch einzulösen ist, dass sie eben hier bleiben können. Und wir haben auch argumentiert, damals zu sagen: Welches Vorbild ist das für unsere eigenen Kinder? Man darf so ein Beispiel auch nicht den eigenen Kindern geben, die mit ihnen gespielt haben, die mit ihnen gelernt haben - und dann sind Kinder wieder verschwunden, ohne dass man gewusst hat, warum. Ich weiß, von ihrer Tochter hat uns die Lehrerin erzählt, wie sie gesagt hat: Wir müssen wieder gehen, die ganze Klasse hat geweint. Und die Lehrerin hat hinzugefügt: Ich habe auch geweint.

Die beiden engagierten Montafoner Bürger appellierten zunächst an die Bewohner von Schruns. In einem sehr persönlich formulierten Grundsatzpapier, in dem sie die Verwirklichung von Menschen- und Kinderechten in Österreich forderten, wendeten sie sich schließlich auch an Politiker und Landesräte aller Parteien:

4.8 F.Rüdisser 2

Entschuldigung, aus unserer Sicht seid ihr alle zuständig für das, was in unserem Land passiert.

F.Rüdisser 7

Unserer Meinung nach würde ein Abschieben gegen Menschenrechte, gegen Bürgerrechte, gegen die europäische Konvention verstoßen. Und macht euch bitte selber ein Bild, und überlegt, was man tun kann.

F.Rüdisser 2

Ja, es hat lange gedauert, aber es hat sich dann doch eine Gesprächsbasis gebildet. Und da juristisch eigentlich nichts mehr möglich war, haben wir also dafür plädiert, diesen Familien ein humanitäres Bleiberecht zu geben. Erste Reaktion war: das ist ja ein totes Gesetz. Das wird nicht ausgeführt. Aber schlussendlich haben 13 Familien aufgrund dieses humanitären Bleiberechts einen Aufenthaltstitel bekommen.

Doch bis zum endgültigen Erfolg ihrer Initiative sollten noch einige Jahre vergehen.

„Wir brauchen diese Kinder“ hieß die Initiative des Ehepaars. Ziel war es, jenen Familien, die im damaligen Flüchtlingsheim Maria Rast untergekommen waren, eine neue Heimat zu geben. Die Initiative stieß bei vielen Schrunser Bürgern - unter ihnen Ärzte, Lehrer und Kindergärtnerinnen - auf fruchtbaren Boden. Selbst Bewohner der Nachbargemeinde Tschagguns sollten in Folge die Plattform unterstützen. Helene Rüdisser.

4.9 H.Rüdisser 3

Wir sind eigentlich ziemlich blauäugig da hinein gegangen. Das war einfach dann dieses Gefühl, jetzt müssen wir uns wehren, das darf jetzt bei uns, in unserem schönen Land, in unserem reichen Land, darf so etwas nicht passieren. Es ist dann eigentlich so gegangen, dass wir erleben, erfahren mussten, wie das ganze System tickt, weil wir wussten nirgends, worauf es ankommt. Wir haben dann das Glück, mit der Zeit, dass wir wirklich so viele Menschen auf den Behörden, an den Ämtern, auf der Polizei kennen gelernt haben, die wirklich so konstruktiv mit uns ... die uns wirklich unterstützt haben.

Dass die Plattform auch vom Bürgermeister unterstützt wurde, brachte ihr zusätzlichen Aufwind und Rückenstärkung. Ihre Unterstützer knüpften ein Netzwerk, bei dem nach anfänglichen Hürden auch die regionalen Behörden und Politiker miteinbezogen wurden. Mit wachsendem Erfolg. Mitglieder der Initiative begleiteten die Flüchtlinge bei allen Behördenwegen, stellten Wohnraum zur Verfügung, halfen bei Schulschwierigkeiten, organisierten Veranstaltungen, und schufen Möglichkeiten der interkulturellen Begegnung.

4.10 F.Rüdissler 9

Wir haben uns von Anfang an auch auf das Subsidiaritätsprinzip berufen. Wir haben immer gesagt, wir bieten etwas an. Wir bieten an, mit den Leuten Deutsch zu lernen. Wir bieten an, Wohnungen zu suchen. Wir bieten an, Arbeit zu suchen für diese Leute. Wir sehen uns, so wie wir aufgestellt sind als Plattform, sehen wir uns in der Lage, diese Probleme zu lösen. Mit welchem Recht nimmt man dann die Leute, und schickt man die Leute noch weg? Wir haben sie aufgenommen.

Ich hab oft einen Vergleich gebracht, zu sagen: Das sind alles Bootsflüchtlinge, auch wenn sie nicht übers Meer gekommen sind! Niemand von denen wollte nach Schruns, oder hat sich Schruns ausgesucht. Die sind hier gestrandet. Wir haben uns um diese Gestrandeten bemüht, und wir lassen nicht zu, dass man sie wieder ins Meer wirft.

Schruns Anfang Juli 2015. Ein warmer Sommertag. Lokalaugenschein mit Helene und Franz Rüdissler. Das Ehepaar hat sich an diesem Mittwoch bei zwei Flüchtlingsfamilien angesagt, die durch den Einsatz der Mitglieder der Schrunser Initiative humanitäres Bleiberecht erlangt haben.

4.11 Rüdissler 1

*Die Familie, zu der wir jetzt gehen, ... , das war die erste Familie, für die wir uns eingesetzt haben. Die wohnen jetzt in einem uralten, kleinen Montafoner Häuschen, in dem früher der Mesner gewohnt hat, und ein Haus, das die Gemeinde zur Verfügung gestellt hat. ...
(Dialog) 15“*

Erste Station ist eine Wohnung am Kirchplatz im unmittelbaren Ortskern von Schruns, wo gerade die Verkaufsstände für den allwöchentlichen Bauernmarkt aufgebaut werden.

*Das war ziemlich im Anfang, wie die Flüchtlinge da waren. Sie haben zu den ersten gehört, die in Maria Rast eingezogen sind. Ok.
(anklopfen / Begrüßung)*

Herzliche Begrüßung im Haus Sabanaj. Als Angehörige der Aschkali, einer bedrohten, ethnischen Minderheit in Serbien, flüchtete das Ehepaar Sabanaj mit ihrer dreijährigen Tochter vor 16 Jahren Richtung Deutschland, und landete schließlich in Schruns im Montafon. Mutter Remsi erinnert sich:

4.12 Remsi 2

Also wir sind schon '99 weg von zuhause ... hat angefangen Krieg. Zuerst sind wir nach Deutschland, das war sehr langer Weg. Wir haben gebraucht 1 1/2 Monate ...

Die damals noch dreiköpfige Familie wird im Haus Maria Rast untergebracht - eine Unterkunft, die bis 2012 als vorübergehendes Flüchtlingslager diente und heute als Alten- und Pflegeheim betrieben wird.

4.13 Remsi 5

Maria Rast war für uns wie ein Hotel mit fünf Sternen. Weil wir waren in Heimen, wo waren viele, viele Leute, verschiedene Kulturen, und so. Natürlich nicht so sauber. Aber da, in Maria Rast, wirklich wir waren so zufrieden und froh. Nachher, wann haben wir gehört, kommen Bürgermeister von Schruns, und andere Leute uns kennen lernen, und helfen, was wir alle brauchen ... Ich habe geweint. Wir waren ... herzlich willkommen. Also in meinem eigenen Land ich habe so etwas nichts bekommen wie hier in Schruns.

Aber Mutter Remsi erzählt nicht nur von den Sonnenseiten, sondern auch von der permanenten Angst in jener Zeit, als ihr Aufenthaltstitel in Österreich noch nicht positiv bestätigt war. Franz Rüdissler hat diese Zeit der Unsicherheit hautnah miterlebt.

4.14 F.Rüdissler 4

Remsi hatte vorhin erzählt, dass sie gesagt hat: Diese Angst, die jahrelang da war. Jene Angst, wenn der Briefträger gekommen ist, ob nicht wieder ein Brief kommt, ein negativer, ob die Polizei nicht vorbeifährt, und wenn ein Auto gehalten hat, usw. sie hat vorhin gesagt, das bring' ich vielleicht das ganze Leben nie ganz weg. Das haben wir sehr früh erlebt, und das hat auch uns alle - die Leute von der Plattform - darin bestärkt zu sagen: Wir gehen mit euch! Wir möchten damit auch Angst reduzieren. Es ist niemand mehr unbegleitet zu irgendeiner Behörde gegangen. Und das hat viel Angst verhindern können, weil wir auch mitsprechen konnten. Es hat auch einen sehr schönen Nebeneffekt gehabt, dass wir wirklich auch eine Gesprächsbasis zu diesen verantwortlichen Leuten gefunden haben, und dass wir offen miteinander manchmal nach Lösungen suchen konnten.

Wie Remsi Sabanaj hat auch ihr Mann Adem das humanitäre Bleiberecht vor fünf Jahren bekommen. Er arbeitet mittlerweile im besten Hotel am Platz und trainiert begeistert die Jugend des örtlichen Fußballklubs. Warum das Ehepaar Sabanaj damals gemeinsam mit ihrem Kind nach Österreich geflüchtet ist, erklärt ihr Mentor Franz Rüdissler.

4.15 F.Rüdissler 6

Der letzte Grund, warum sie gegangen ist, das Adem – also der Vater in dieser Familie - in den Kosovo-Krieg auf Seite Serbiens gehen hätte müssen, wobei viele seiner Verwandten, seiner Vorfahren eben aus dem Kosovo stammen. Und das war für ihn der Grund, zu sagen: er hat immer gesagt: ich kann keinen Menschen töten. Ich kann schon gar nicht im Kosovo auf Leute schießen. Das war der unmittelbare Anlass, zu fliehen.

Die heute 13-jährige Tochter Valentina, die auf der Flucht in Deutschland auf die Welt kam, ist im Flüchtlingsheim Maria Rast aufgewachsen, hat in Schruns Kindergarten und Schule besucht, und spricht - im Gegensatz zu ihren Eltern - unverkennbar Lokaldialekt.

4.16 Valentina

(in Vorarlberger Dialekt) Und ich gehe immer noch in die Schule, und habe gleich die Sprache kennen gelernt, und habe eigentlich nie Probleme gehabt, nur mit der Polizei und mit dem Abschieben. Aber von dem habe ich nicht viel mitgekriegt, weil ich noch klein war. Je größer ich geworden bin, desto besser ist es mir gegangen. Und die Sprache kann ich auch perfekt. Ich verstehe alles, und komm' gut klar, ja.

Vor der herzlichen Verabschiedung liegt Mutter Remsi neben dem Dank an Bürger von Schruns noch ein Satz am Herzen, den sie unbedingt anbringen möchte.

4.17 Remsi 6

Wir bleiben immer da. Also wirklich, ich fühle mir wie in meiner Heimat!

4.18 ATMO (Ankunft Familie Sarangian)

Szenenwechsel. Besuch bei Familie Sarangian und ihren drei Kindern. Auch hier wird das Ehepaar Rüdissler überaus herzlich willkommen geheißen. Die Kinder bekommen kleine Präsente, schließlich war vor kurzem ihr Geburtstag.

Ehepaar Sarangian flüchtete vor neun Jahren aus Charkiw (*Schárkow*), der zweitgrößten Stadt im Osten der Ukraine. Als Angehörige der Jesiden, einer religiösen Minderheit, standen sie vor ihrer Flucht unter massivem Druck und sahen sich mit zahlreichen Repressionen konfrontiert.

4.19 Sarangian 4

Wir sind mit einem Schlepper, erst ich und Frau nach Österreich gekommen.

- Ich war damals 16 Jahre alt, und mein Mann war auch ganz jung, ungefähr 23 Jahre alt.

Ja, wir sind direkt nach Vorarlberg gekommen.

- Und ich war damals noch schwanger mit dem ersten Kind. Ich war im siebten Monat. Haben wir nicht gewusst zuerst, Vorarlberg. Zuerst war ganz schön, viele Berge, und

Überall, wo wir waren, Leute waren mit uns nett. So haben wir uns das nicht vorgestellt, natürlich. Aber das war wirklich unglaublich, und man kann das bis jetzt nicht vergessen, wie toll und einfach das alles ging. Wenn man unbedingt weg muss von dort, ja, Glück gehört auch dazu. In unserem Fall hat das gut geklappt.

- Jetzt ist alles in Ordnung. Ich habe noch zwei Kinder. Insgesamt die sind drei. Jetzt ist alles gut und in Ordnung. Haben wir Bleiberecht bekommen, seit eineinhalb Jahren. Ich habe vorher auch gearbeitet, und jetzt ich bin in Karenz. Ja, jetzt läuft alles gut.

Dem persönlichen Einsatz durch die Mitglieder der Schrunser Plattform haben sie zu verdanken, dass auch sie nach sieben Jahren humanitäres Bleiberecht in Österreich erhielten. Was kein leichtes Unterfangen war. Schließlich kamen die Sarangians aus keinem Kriegsgebiet. So mussten die Behörden erst von der prekären Lage des Ehepaars überzeugt werden. Franz Rüdissler.

4.20 F.Rüdissler 8

Wir haben oftmals den Vorwurf bekommen, ihr glaubt den Leuten alles. Dann haben wir selbst recherchiert, Anfragen gestellt an das Internationale Rote Kreuz, an die Gesellschaft bedrohter Völker, und haben ihnen die Frage gestellt: Wie ist die Lage tatsächlich, wenn diese Leute dieser Minderheit angehören? Wir haben Armenier hier, die einen sind die christlichen Armenier, die anderen sind Jesiden. Und genau diese Fakten haben wir mit den Unterlagen, die wir von NGOs eingefordert haben und bekommen haben, haben wir immer weitergeleitet. Und wir haben noch etwas gemacht. Über unsere Homepage haben wir viel Zuspruch erhalten. Wir haben die oft wieder zusammengefasst, was hier gesagt worden ist, und einfach als Post an die verantwortlichen Politiker weitergeleitet.

Die Homepage der Plattform hat in den Jahren ihres Bestehens weite Kreise gezogen und Menschen aus ganz Österreich und dem angrenzenden Ausland motiviert, selbst aktiv zu werden. Auch viele Briefe erreichten die Unterstützer der Plattform. Einer davon kam aus der Schweiz von Mario von Cranach, einem emeritierten Professor für Psychologie. In einem ausführlichen Brief erinnert er sich an die Zeit, als sich am Ende des 2. Weltkriegs zwei Schrunser Frauen seiner erbarmten und ihn aufnahmen, als sein Zug nicht mehr weiterfuhr. Damals war er noch keine 15 Jahre alt.

Franz Rüdissler zitiert auswendig jene markanten Zeilen aus dem Brief, die sich ihm ins Gedächtnis gebrannt haben:

4.21 F.Rüdissler 10

„Unsere Welt bleibt ein unsicherer Ort. Jeder Mensch kann vorhersehbar oder unerwartet zum Flüchtling werden. Ob es nun ein Krieg, eine Naturkatastrophe, politische Unterdrückung oder wirtschaftliche Not ist, die ihn aus seiner Heimat vertreibt. Wenn er dann Hilfe findet, ist die Welt wenigstens etwas sicherer.“

Franz Rüdissler findet es heute noch absurd, dass Flüchtlinge ablehnende Bescheide zugestellt bekommen, die bis zu 100 Seiten stark und in einer Juristen-Sprache abgefasst sind, die selbst er beim ersten Durchlesen kaum versteht. Und kann sich maßlos ärgern, wenn dabei die Sprache missbraucht wird.

4.22 F.Rüdissler 7

Es heißt: Heimreise-Zertifikate. Es gibt keine Heimreise! Weil es kein Heim mehr gibt dort.

Für 13 Familien konnten Franz und Helene Rüdissler und die Unterstützer ihrer Plattform einen Aufenthaltstitel erkämpfen. Ein Erfolg, den die einstigen Flüchtlinge nicht nur zu schätzen wissen, sondern ihren Dank auch bereits in einigen Aktionen öffentlich ausgedrückt. So erzählt Franz Rüdissler etwa von einer Ausstellungs-eröffnung im örtlichen Kunstforum, bei der Flüchtlingsfrauen das Buffet mit Spezialitäten aus vielen Ecken dieser Welt vorbereiteten.

4.23 F.Rüdissler 5

Und sie wollten immer zurückgeben, sie wollten nicht nur beschenkt werden, sie wollten auch zurückgeben. Eine wunderschöne Aktion war einmal: Silbener Sonntag, das ist zwei Wochen vor Weihnachten - da ist der uns immer großer Markt - da haben die Flüchtlingsfrauen beschlossen, - auch die Männer haben mitgeholfen - zu backen, Kuchen zu backen, nach den Rezepten ihrer Herkunftsländer. Und die sind hier bei einem Stand ... fast vor der Tür da draußen ... die sind da verkauft worden. Und die haben an diesem Tag 1000 € eingenommen, und die ganzen 1000 € sind für Licht ins Dunkel gespendet worden.

O1 macht Schule.

Ein Projekt von



Franz Rüdissler sieht Flüchtlinge nicht als Problem. Für ihn bedeuten sie auch eine Chance. Eine Chance für unsere Gesellschaft. Und zitiert in diesem Zusammenhang das zukunftsorientierte Integrationsleitbild in Vorarlberg, das bereits im Mai 2010 im Vorarlberger Landtag von allen Parteien einvernehmlich beschlossen wurde.

4.23 F.Rüdissler 11

Und in diesem Integrations-Papier heißt es: „Jede Zuwanderung bringt neue Impulse und Perspektiven. Die Sprache und Kulturkenntnis der Migranten sind ein wichtiger Baustein der Zukunft. Mehrsprachigkeit und der Zugang zu anderen Kulturen sind wertvolle Ergänzungen des sprachlichen und kulturellen Wissens in Vorarlberg.“

Und dann steht ausdrücklich da: „Vorarlberg gewinnt durch Zuwanderung an Mehrsprachigkeit, an Wissen, an besonderen Fertigkeiten, an Ideen, an Kreativität, an Leistungsbereitschaft und Lebenslust.“

Und diese Lebenslust haben wir auch erlebt, die sie mitbringen, nachdem was diese Familien, diese Eltern an Schlimmem erlebt haben, und nie aufgegeben haben, und stark gewesen sind, ist auch ein Potenzial auch für unsere Zukunft.

Sendemanuskript: Nikolaus Scholz / Ö1